

FRAGEN SIE DR. NOTTER!

» Sehr geehrter Herr Notter, Politik ist ja auch eine Droge. Leiden Sie seit dem Rücktritt unter Entzugserscheinungen? «

Andreas Sorg, Zürich

Einige meiner Leser vermuten wahrscheinlich, dass ich zu Hause wie ein heimlicher Trinker Regierungsrat spiele. Vor dem Zubettgehen wird ein Schuss Regierungsratsitzung oder Amtrapp gesetzt. Oder ich ziehe mir noch eine Line Kantonsratsdebatte rein. Nein, es ist nicht so. Ich bin clean. Kein Zittern in der Nähe des Rathauses, kein Schweissausbruch beim Verwaltungssitz Kaspar-Escher-Haus. Gut, ich lese jeden Morgen Zeitung. Ich war auch schon auf der kantonalen Homepage und habe Informationen studiert. Aber nur so, wie jeder Bürger das tut. Ehrenwort.

Woher kommt eigentlich die Vorstellung von der Politik als Droge? Offenbar kann sich die Bürgerin oder der Bürger das Verhalten seiner Politikerinnen und Politiker nicht anders erklären. Offenbar ist deren Verhalten derart weit vom Üblichen entfernt, dass man es sich nur mit einer Beeinträchtigung der Willenskräfte erklären kann. Um das geht es ja bei einer Sucht. Man ist nicht in der Lage, seinen Willen vernünftig zu steuern. Man wird »übermannt«, von außen gesteuert.

Viele Politiker klagen darüber, vor dem Amt »aufgefressen« zu werden. Politische Arbeit wird nicht zu Bürozeiten erledigt. Man ist rund um die Uhr für die große Sache unterwegs. Das Privatleben droht verloren zu gehen – und oft geht es das auch. Umso mehr stürzt man sich in die Arbeit. Man wird immer unentbehrlicher und immer wichtiger. Das kann zur Sucht werden.

Was kann man dagegen unternehmen? Die berühmte Formulierung von Max Weber besagt, Politik sei das geduldige Bohren von dicken Brettern mit Leidenschaft und Augen-



Markus Notter war von 1996 bis 2011 Regierungsrat des Kantons Zürich

maß. Man muss also erkennen, dass das Bohren länger dauert als die eigene Amtszeit. Das heißt, dass man sich selber nicht allzu wichtig nehmen darf. Man hat mir schon vorgeworfen, ich würde die individuelle Leistung gering schätzen. Wenn ich recht hätte, käme es ja gar nicht darauf an, wer ein politisches Amt ausübt. Weit gefehlt. Selbstverständlich kommt es darauf an, wie Politiker ihr Amt ausüben – ob gut, schlecht, miserabel oder immerhin passabel. Nur die Bedingungen, unter denen sie es ausüben, haben sie nicht selbst bestimmt. Wer untaugliche Vorgänger hatte, ist gestraft. Wer untaugliche Nachfolger hat, auch. Wer das Glück hatte, auf brillante Vorgänger zu folgen und ebensolche Nachfolger zu haben, kann nicht viel falsch machen. Aber wenige haben solches Glück.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr Dr. Markus Notter

Markus Notter beantwortet wöchentlich die Fragen der Leserinnen und Leser zur Lage der Nation. Richten Sie Ihre Frage per E-Mail an zeit@schweiz.zeit.de

Strom oder Natur?

Im Lugnez soll der größte Windpark der Schweiz entstehen. In einem Landschaftsschutzgebiet VON LUKAS KISTLER



Auf der Alp Nova drehen bald Windräder

Das Teersträsschen endet, nur ein Kiesweg führt weiter hinauf: ins Hochtal der Alp Nova, oberhalb von Lumbrein im bündnerischen Lugnez. Auf den grünen Matten stehen eine Alphütte und Ställe in der mit Nebelschwaden verhangenen Landschaft. 2100 Meter über dem Meer. Wir steigen aus dem Auto. Es weht ein laues Lüftchen.

Hier, in einer Talmulde, soll ab 2012 der größte Schweizer Windpark entstehen. Vierzig bis sechzig Windräder, die jährlich 150 bis 250 Millionen Kilowattstunden (kWh) Strom erzeugen – mehr als zehnmals so viel wie der bislang größte Park am Mont Croisin im Jura.

Ein Mega-Projekt. Doch darf für die Stromzukunft der Schweiz diese Bergwelt mit Rotoren verstellt werden? Den Senn, ein Bayer, der auf der Alp Nova käst, würde es nicht stören, wenn seine Kühe um die Masten herum grasen müssten. Aber auf politischer Ebene spaltet die Frage das Land – vor allem die Umweltschützer. Noch vor einigen Jahren galt für sie: Natur geht vor! Als etwa Mitte der achtziger Jahre die Greina-Hochebene mit einem Speichersee geflutet werden sollte, brachten ihre schweizerweiten Proteste das Projekt zu Fall.

Heute sind die Grenzen zwischen »böser« Strombranche und »guten« Ökos verwischt.

Andy Imfeld, Geschäftsführer von Altagenta, verkörpert diese neue Stromwelt. Er, der Biobauer aus dem Walliser Obergoms, plant das Projekt auf der Alp Nova. Zusammen mit dem Elektrizitätswerk der Stadt Zürich und dem lokalen Partner Bistgaun Capaul, auch er ein Biobauer, proben sie im Lugnez die Quadratur des Kreises: Sie wollen das ökonomische Potenzial des Windparks nutzen und gleichzeitig die Landschaft schonen.

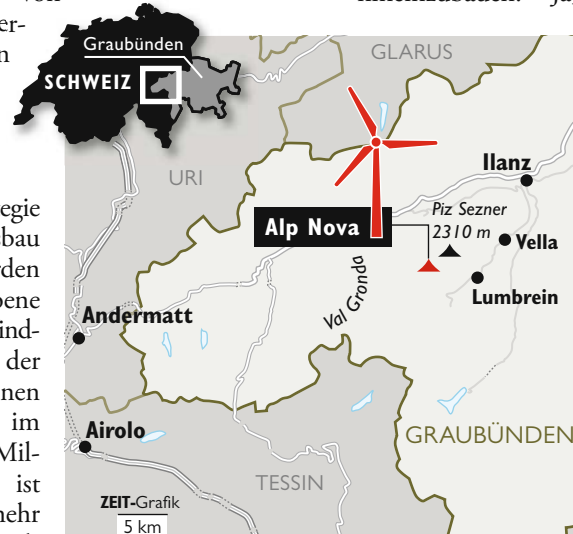
Aber ist das überhaupt möglich? »Häufig nicht«, meint Raimund Rodewald, der Geschäftsführer der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz. »Drehende Rotoren am Horizont beeinträchtigen das Landschaftserlebnis sehr stark«, sagt er. Hinzu kommt: Außer dem zukünftigen Betreiber Altagenta weiß niemand genau, wie stark der Wind auf der Alp Nova weht. Obschon die Messmasten, zwei größere und drei kleinere, bereits seit 2010 installiert sind – die Messresultate kennen allein die Windpark-Initiatoren.

Hinweise auf die Windstärke liefern die Windkarten der Vereinigung zur Förderung der Windenergie in der Schweiz. Sie verzeichnen für die Alp Nova 4,5 bis 7,4 Meter pro Sekunde – gemessen

fünfzig Meter über dem Boden. Auf siebzig oder hundert Metern Höhe nehmen die Windstärken zu, der Spitzenwert erhöht sich allerdings nicht. Gemäß dem amtlichen »Konzept Windenergie Schweiz« von 2004 ist das genug, um eine Anlage rentabel zu betreiben. Aber Landschaftsschützer Rodewald hat daran seine Zweifel: »Nicht ohne Grund hat Südtirol gesetzlich sechs Meter pro Sekunde als minimale Windstärke festgelegt.«

Doch seit der Bundesrat den Ausstieg aus der Kernenergie beschlossen hat, stehen die Umweltschützer selbst im Gegenwind. Ihre Einsprachen gefährdeten die Energiewende, lautet der Grundtenor. Denn nun soll es schnell gehen. Während das Energiegesetz von 2009 vorsah, dass erneuerbare Energien bis 2030 zusätzliche 5,4 Milliarden kWh produzieren, sieht die aktuelle Energiestrategie bis 2050 einen Ausbau auf über 22 Milliarden kWh vor – notabene ohne Wasserkraft. Windparks sollen 2020 in der Schweiz 600 Millionen kWh erzeugen – im Jahr 2050 gar vier Milliarden kWh. Das ist über hundert Mal mehr als noch 2010. Damals lieferten die 32 Windkraftwerke gerade mal 37 Millionen kWh. Nachdem auch der Ständerat Ende September auf die Linie des Bundesrats einschwenkte, hat sich das Tempo nochmals beschleunigt. Die Energieziele stehen nunmehr über allem. So will der Nationalrat, dass Solaranlagen künftig ohne Baubewilligung auf Dächern montiert werden können. Heimat- und Denkmalschutz könnten kaum mehr Beschwerden einlegen. Und mancher bürgerliche Politiker möchte den Schutzorganisationen das Verbandsbeschwerderecht gleich gänzlich entziehen.

Wir fahren von der Alp Nova zurück ins Tal, über die sanft abfallenden Hänge nach Vella, dann auf der Hauptstraße nach Lumbrein. Das Windparkgelände ist von hier etwa dreieinhalb Kilometer entfernt, der Lärm der Rotoren dürfte die Einheimischen kaum stören. Wegen ihrer exponierten Lage wären vom Tal her aber manche der sechzig Meter hohen Masten am Horizont sichtbar. Und beim Piz Sezner, der von Obersaxen durch einen



Sessellift erschlossen ist, hätten Gäste des Gipfelrestaurants ein Windpark-Panorama. Davon sind die Bergbahnunternehmen von Obersaxen und Mundaun nicht begeistert. Der Windpark macht das Gebiet touristisch weniger attraktiv.

Für Hans F. Schneider, Geschäftsführer von Pro Natura Graubünden, sind diese Bedenken unverständlich. Im Gegenteil: »Der Windpark sollte in der Nähe des Skigebiets zu stehen kommen.« Bereits belastete und nicht die weniger versehrten Gebiete sollten bebaut werden. So, wie dies im Unterland bereits üblich ist. Sorgen bereitet Schneider, dass die Initiatoren des Windparks erwägen, in ein kantonales Landschaftsschutzgebiet hineinzubauen. »Ja, falls die Windverhältnisse dort gut sind, planen wir Anlagen bis zum Piz Gren«, bestätigt Projektleiter Imfeld. Das Landschaftsschutzgebiet, ein Talbecken, erstreckt sich südlich der Alp Nova.

Für den Umweltschützer Schneider ist das Gebiet tabu. Zudem ist es den Windparkbetreibern bereits entgegengekommen: Denn im kantonalen Landschaftsschutzinventar gilt die ganze linke Talflanke der Alp Nova als geschützt, dort stehen aber, dessen ungeachtet, bald die Windkraftanlagen. Ärger und juristische Streitigkeiten sind vorprogrammiert.

Deshalb haben die Projekt-Initiatoren einen runden Tisch ins Leben gerufen. Der Verwaltungsratspräsident der Bergbahnen Obersaxen trifft auf Landschaftsschützer, die Vertreter der kantonalen Fachstellen auf die Gemeindepräsidenten des Tals und die Altagenta-Geschäftsführung auf Delegierte der Alpgenossenschaft. Das Ziel ist es, frühzeitig eine »bewilligungsfähige und umweltrechtskonforme Lösung erarbeiten, damit wir später keine Rechtsmittel ergreifen müssen«, wie Schneider sagt.

Einen ganzen Aufgabenkatalog werden die Herren zu bewältigen haben: den möglichen Ausbau des Sträßchens zum Windpark, auf dem mehrschichtige Spezialfahrzeuge die tonnenschweren Bestandteile der Windanlagen transportieren sollen. Die Einspeisung des Stroms ins Netz im benachbarten Val Gronda – und damit den Bau einer neuen Hochspannungsleitung. Sowie die Anzahl,

die Höhe und die Leistung der Windanlagen. Sie werden sich damit beschäftigen müssen, wie die Flachmoore zu schützen seien, ob die Weidewirtschaft erhaltenswert ist und wie sich das Gutachten der Vogelwarte Sempach zu den Brut- und Zugvögeln auf das Projekt auswirken wird – in den Bergen um die Alp Nova nisten zwei Steinadler-Pärchen. Die Landschafts- und Naturschutzverbände bemühen sich, konstruktiv-kritisch mitzuarbeiten, sagt Hans F. Schneider. Wer die Energiewende nicht mitträgt, das wissen auch die Umweltverbände, der wird zum Spielverderber.

Doch die Beteiligten müssen nicht nur abwägen zwischen der Produktion erneuerbarer Energie und dem Bewahren von Schutzgebieten. Der Kraftwerkbau verheißt auch Jobs für Leute aus der Region.

Ein Mann betritt das Restaurant Pèz Regina in Lumbrein und setzt sich zu uns. Er komme vom Zäunen bei seinem Maiensäss, sagt der 64-Jährige mit dem wettergegerbten Gesicht. Giuseppe Casanova, Biobauer und Gemeindepräsident von Lumbrein, hofft darauf, dass der Windpark den Jungen zu Jobs verhilft, auch wenn es »bloß zwei oder drei Stellen sind«. Die Gemeinde zählt 380 Einwohner, ein bis zwei Kinder kommen jährlich zur Welt. »Die Jungen wandern ab, immer mehr Ferienwohnungen zu bauen ist keine Lösung. Wir brauchen Arbeitsplätze für die Jungen«, sagt Bistgaun Capaul, der Altagenta-Lobbyist.

Der Windpark als Wirtschaftshoffnung in einer Randregion.

Das österreichische Unternehmen, das die Windkraftanlagen bereitstellt, soll Einheimische ausbilden, damit diese die Anlagen warten können. Mit zehn bis fünfzehn Arbeitsplätzen rechnen die Windparkbetreiber. Als Grundeigentümerin könnte die Gemeinde Lumbrein bestimmen, dass die Ausbildung von Einheimischen in den Nutzungsvertrag aufgenommen wird, sagt Gemeindepräsident Casanova.

Ja, im Lugnez ist man dem Projekt wohlgesinnt. Neulich hat der sechsköpfige Altagenta-Vorstand der in Geldnot steckenden örtlichen Musikgesellschaft zehntausend Franken gespendet. Und die Gemeinde liebgeliebt mit den anfallenden Bau- beziehungsweise Pachtzinsen: Nach einer Modellrechnung der Betreiberfirma würde der Windpark jährlich eine Million Franken in die Kassen der Grundeigentümer spülen. Viel Geld für eine Berggemeinde.

Der Autor ist Journalist und arbeitet in der Kommunikationsabteilung des Bundesamts für Raumentwicklung. Er gibt hier seine persönliche Meinung wieder

Poetry Slam_Visionen_Stars_Schweizer Buchmesse
Neue Bücher_Visionen_Comicbörse_Neuerscheinungen
Medien_Stars_Buch- und Literaturfestival_Sachbuch
Lesen_BuchFest_Kinderbücher_Livres_Sprachen_Lyrik
Berufsinformationsbörse_Schweizer Buchpreis_Crime
Cosplay_Symposion_Literatur_Cudeschs_E-Books
18. bis 20. November 2011_Messe Basel

Tickets & Informationen: www.buchbasel.ch

BuchBasel